

8. Bamberger Neuropsychologie-Tag am 10.05.2013

Der Geburtenrückgang, Fortschritte in der medizinischen Versorgung und die damit einhergehende höhere Lebenserwartung führen zu einem steten demografischen Wandel welcher unser Gesundheitssystem unter anderem vor die Herausforderung steigender Prävalenzraten von altersassoziierten neuropsychiatrischen Erkrankungen stellt.

Diese Entwicklung wurde zum Anlass genommen um am 8. Bamberger Neuropsychologie-Tag aktuelle Forschungsbefunde zu zwei häufigen Erkrankungen des höheren Lebensalters, Demenz und Morbus Parkinson, vorzustellen und zu diskutieren.

Am Freitag, den 10. Mai 2013 kamen im Rahmen des 8. Bamberger Neuropsychologie-Tages rund 80 Psychologen, Mediziner und Studierende um 9.00 Uhr im Hörsaal MG1/00.04 der Otto-Friedrich-Universität zusammen, um eine umfassende Vortragsreihe zu den Themen Demenz und Parkinson anzuhören.

Nach einer Begrüßung durch die Organisatoren der Tagung, Prof. Dr. Stefan Lautenbacher (Physiologische Psychologie) und Prof. Dr. Jascha Rüsseler (Allgemeine Psychologie), sollte der weitere Vormittag dem Thema der Demenzerkrankungen gewidmet sein.

Im ersten Vortrag informierte Prof. Dr. Miriam Kunz (München/Bamberg) über das Thema Schmerz und Demenz. Sie zeigte auf, dass Demenzpatienten im Vergleich zu kognitiv Gesunden, gleichalten Personen seltener Schmerzen beklagen und entsprechend auch deutlich weniger Analgetika verschrieben bekommen. Um dieses Phänomen zu erklären habe man zunächst angenommen, dass im Rahmen dementieller Erkrankungen eben auch schmerzrelevante Hirnareale von Zelluntergängen betroffen seien und Demenzpatienten daher neben all den schweren Beeinträchtigungen zumindest nur noch ein vermindertes Schmerzerleben tragen müssten. Die Befundlage spreche heute jedoch klar dafür, dass Demenzpatienten, bedingt durch ihre Erkrankung, die Fähigkeit verlieren, ihr Schmerzerleben angemessen zu kommunizieren und somit von einer gravierenden Unterversorgung dementieller Patienten mit Schmerzmitteln auszugehen sei.

Zusätzlich zu den kognitiven Symptomen zeigten Demenzpatienten häufig auch Beeinträchtigungen im Verhaltens- und im affektiven Bereich. Prof. Dr. Dr. Rapp (Berlin) verdeutlichte anhand verschiedener Behandlungsbefunde, dass, wenn auch mit enormen Kosten verbunden, Ergotherapie im Einzelsetting (z.B. ADL-Training) als vielversprechendster Behandlungsansatz für dieses Symptomspektrum gewertet werden

müsse. Mit gruppentherapeutischen Angeboten könnten kaum Effekte erzielt werden, da hier zu wenig individuell auf die Betroffenen eingegangen werden könne.

Einen sehr wichtigen, jedoch allzu oft nur randständig abgehandelten Bereich stelle das Thema Demenz bei geistiger Behinderung dar, wie Prof. Dr. Sandra Müller (Braunschweig) ausführte. Dieses Problem könne jedoch durch die gängigen Verfahren zur Demenzdiagnostik bei Weitem nicht befriedigend abgebildet werden. Die Entwicklung von geeigneten Testverfahren, die sich mitunter stärker auf Verhaltensbeobachtung stützen sollten, stehe hier noch völlig aus und sei ein wichtiges Thema für zukünftige Forschungsbemühungen.

Der Vortrag von Prof. Dr. Elke Kalbe (Vechta) zur Therapie bei Demenz rundete den ersten Themenblock der Veranstaltung inhaltlich ab. Sie zeigte die Effektivität kognitiven Trainings bei dementiellen Erkrankungen auf und stellte verschiedene neuropsychologische Therapiemanuale für Demenzpatienten vor. Es gäbe durchaus Belege für die Wirksamkeit dieser Therapieform; man müsse hier allerdings noch weitere, besser kontrollierte Therapiestudien durchführen, um eine Kostenübernahme durch die Krankenkassen zu erreichen.

Der Nachmittag war dem Thema Morbus Parkinson gewidmet.

Zunächst gab Prof. Dr. Jascha Rüsseler (Bamberg) einen Überblick über das Störungsbild Parkinson, die damit verbundenen motorischen, vegetativen, psychischen und kognitiven Beeinträchtigungen sowie die neurobiologischen und neurochemischen Ursachen der Erkrankung. Im Weiteren fokussierte er insbesondere kognitive Defizite der Patienten im Bereich der Handlungsüberwachung und Fehlerkorrektur.

Prof. Dr. Matthias Wieser (Würzburg) ergänzte den Themenblock schließlich um Störungen der Emotionsverarbeitung bei Morbus Parkinson. Wenn die Befundlage auch zum Teil Inkonsistenzen aufweise, kristallisierte sich heraus, dass Parkinson-Patienten insbesondere in der Verarbeitung negativer Emotionen beeinträchtigt seien. Als neurobiologische Grundlage dieser Defizite führte Prof. Wieser Störungen der Amygdalafunktion wie auch Dysfunktionen dopaminerger Bahnen und der Basalganglien an.

Nach all diesen zahlreichen neuen Impulsen und Ansätzen wurde die Veranstaltung schließlich am späten Nachmittag durch ein Schlusswort von Prof. Lautenbacher und den Ausblick auf einen 9. Bamberger Neuropsychologie-Tag im Jahr 2014 beendet.